

(b) Die beiden neuen Bündnisoptionen, die mit den vertragsförmigen Vereinbarungen möglich sind, müssen kaschiert werden, um Wirksamkeit erlangen zu können. Das leistet die elegante soziale Kooperationsästhetik der Vertragskonstruktion. Das Bündnis zwischen Hochschulministerium und Hochschulen dient der Erzeugung des Anscheins einer Rationalisierung der Hochschulfinanzierung: Es wird eine (zeitweilige) Simulation der Hochschulen

als Pflichtaufgabe des Landes erzeugt. Adressaten dieses Fassadenmanagements sind die anderen Ressorts in der jeweiligen Landesregierung, insbesondere das Finanzministerium. Das Bündnis zwischen Hochschulleitung und Hochschulministerium zielt auf die Integration politischer Gestaltungsabsichten in wissenschaftliches Handeln. Adressaten dieser Anstrengung sind veränderungsunwillige Hochschulangehörige und Subeinheiten.

2.4.6. Ostdeutsche Hochschulen im demografischen Wandel (Peer Pasternack)

Aus dem ostdeutschen Standort des Instituts ergaben sich seit dessen Gründung besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. Untersuchte das Institut zunächst unmittelbare Transformationsfolgen im Hochschulsektor, so schob sich seit Mitte der 2000er Jahre ein neues ostdeutschlandspezifisches Problem in den Vordergrund: die hochschulbezogenen Folgen des demografischen Wandels bei gleichzeitig absehbaren Veränderungen der Finanztransfers, mit deren Hilfe selbsttragende Entwicklungen in den östlichen Bundesländern erzeugt werden sollen. Diesbezüglich wurden im Berichtszeitraum folgende Projekte realisiert:

- *Entwicklung der Studierwilligkeit in den neuen und alten Bundesländern*, finanziert von der Landesrektorenkonferenz Sachsen-Anhalt (Irene Lischka, 2005-2006),⁷¹
- *Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost* (Peer Pasternack, Anke Burkhardt, Klaudia Erhardt, Anja Franz, Michael Hölscher, Karsten König, Reinhard Kreckel, Dirk Lewin, Irene Lischka, Gunter Quaißer, Henning Schulze, 2006-2008),⁷²
- *Hochschule-Praxis-Netzwerke für Lehre und Studium in Ostdeutschland*, finanziert vom

BMBF (Peer Pasternack, Roland Bloch, Daniel Hechler, Henning Schulze, 2008),⁷³

- *Fachliche Begleitung der Image- und Marketingkampagne für Ostdeutschland im Kontext des Hochschulpakts 2020*, finanziert vom BMBF (Martin Winter, Anja Franz, Viola Herrmann, Dirk Lewin, Peer Pasternack, Thomas Ronneberger, 2008-2009),⁷⁴



⁷¹ I. Lischka: *Entwicklung der Studierwilligkeit* (HoF-Arbeitsbericht 3'06), Wittenberg 2006; I. Lischka unter Mitarbeit von Reinhard Kreckel: *Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen* (HoF-Arbeitsbericht 2'06), Wittenberg 2006.

⁷² P. Pasternack (Hg.): *Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost*, Leipzig 2007; P. Pasternack (Hg.): *Hochschulen in kritischen Kontexten. Forschung und Lehre in den ostdeutschen Regionen* (=die hochschule 2/2009), Wittenberg 2009

⁷³ P. Pasternack, R. Bloch, D. Hechler, H. Schulze: *Fachkräfte bilden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern* (HoF-Arbeitsbericht 5'2008), Wittenberg 2008.

⁷⁴ M. Winter (Red.): *Hochschulkampagne Studieren in Ostdeutschland*, 2008, URL <http://www.hochschulkampagne.de>; V. Herrmann/M. Winter: *Studienwahl Ost. Befragung von westdeutschen Studierenden an ostdeutschen Hochschulen* (HoF-Arbeitsbericht 2'09), Wittenberg 2009.

- *Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, finanziert vom Kultusministerium Sachsen-Anhalt und BMBF (Peer Pasternack, Roland Bloch, Anke Burkhardt, Klaudia Erhardt, Teresa Falkenhagen, Anja Franz, Daniel Hechler, Viola Herrmann, Karsten König, Dirk Lewin, Irene Lischka, Robert D. Reisz, Thomas Ronneberger, Henning Schulze, Robert Schuster, Martin Winter, Carsten von Wissel, 2008-2009).⁷⁵

Der Wissenszuwachs, den diese Projekte erbracht haben, lässt sich ausschnitthaft und in thesenhafter Form folgendermaßen zusammenfassen:

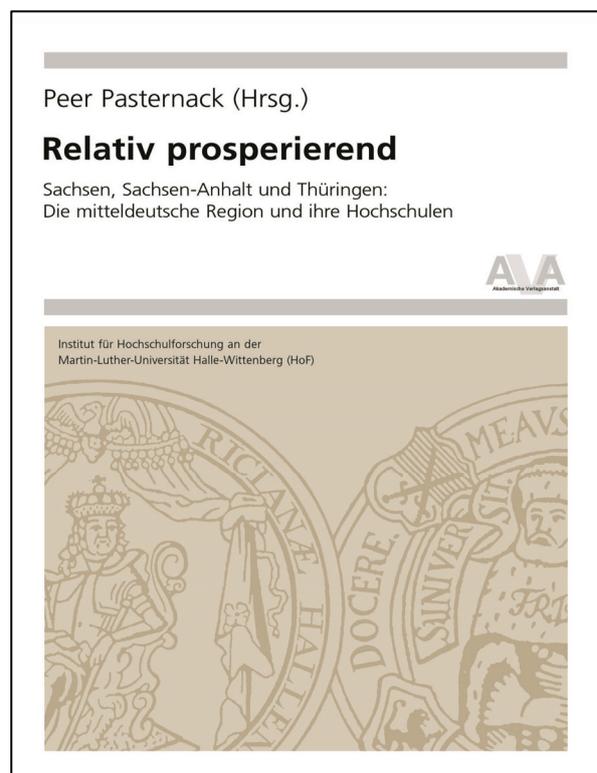
Es ließen sich sechs Hauptprobleme identifizieren, welche ebenso die Situation in Ostdeutschland kennzeichnen, wie sie für deren Hochschulen Herausforderungen markieren:

- (a) unterdurchschnittliche Anteile an der bundesweiten Verteilung von *Spitzenforschung* (sog. Exzellenz);
- (b) der *Produktivitätsrückstand der Wirtschaft*, welcher auf Schwächen der Innovationsstrukturen verweist, die wiederum wesentlich im geringen Umfang privat finanzierter Forschung und Entwicklung (FuE) gründen;
- (c) die sich anbahnende *Fachkräftelücke* in der regionalen Wirtschaft, alsbald aber auch im öffentlichen Beschäftigungssektor, die den innerbetrieblichen Generationenübergang gefährdet;
- (d) außerökonomische *gesellschaftliche Verwerfungen*, die soziale und finanzielle Kosten produzieren;
- (e) die Schwierigkeiten der *künftigen Studienplatzauslastung* nicht nur durch die geringer werden relevanten Altersjahrgänge im Lande selbst, sondern insbesondere durch den Rückgang der Studienberechtigtenzahlen auch in Westdeutschland ab 2015, womit das Auffüllen freier Studienplätze durch westdeutsche Studieninteressierte keine quantitativ relevante Option mehr sein wird;
- (f) die problematische *Entwicklung der Landeshaushalte* mit nominalen Ausgabensenkungserfordernissen von etwa einem Fünftel und realen, d.h. unter Einbeziehung von typischen Kostensteigerungen, von bis zu einem Drittel bis zum Jahre 2020.

⁷⁵ P. Pasternack (Hg.): *Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Leipzig 2009.

Der letztgenannte Punkt dramatisiert die zuvor genannten erheblich. Die künftige Hochschulentwicklung in den mitteldeutschen Ländern muss daher sowohl inhaltlich als auch finanzierungsgebunden erörtert werden.

Mit dem absehbaren Ende der hohen Finanztransfers für die öffentliche Wohlfahrt und die Stützung großer Teile der privaten Wirtschaft in Ostdeutschland sind künftig vornehmlich endogene Entwicklungspotenziale zu erschließen. Zu den endogenen Potenzialen in Ostdeutschland gehören als zentrale Schaltstelle der Regionalentwicklung die Hochschulen, und ebenso sind die Hochschulen die Orte, an denen weitere endogene Potenziale erzeugt werden. Nehmen die



ostdeutschen Hochschulen diese Herausforderung an, haben sie die Chance, sich einen gesamtdeutschen Vorteil als Agenturen gesellschaftlicher Innovation zu verschaffen. Drei in den kommenden Jahren besonders virulente Probleme werden die Studienkapazitätsauslastung der Ost-Hochschulen, die wissenschaftlichen wie wirtschaftlichen Nachwuchsprobleme in den öBL und die Rolle der ostdeutschen Hochschulen innerhalb regionaler Innovationssysteme sein.

Beim demografischen Wandel besteht in den östlichen Ländern gegenüber den westlichen weniger ein Entwicklungsdefizit als vielmehr ein Problemvorsprung: In ganz Deutschland wird, wie in anderen frühindustrialisierten Ländern, in den nächsten Jahrzehnten raumbezogene „Schrump-

fung“ zu gestalten sein – lediglich die Zeitpunkte, zu denen sich der entsprechende Problemdruck als unabweisbar darstellt, werden regional unterschiedlich ausfallen. Der vergleichsweise frühe Zeitpunkt dieser Herausforderung und seine Verschärfung durch das Auslaufen von Finanztransfers und Sonderfinanzierungsmodalitäten erzeugen den ostdeutschen Problemvorsprung gegenüber Westdeutschland. Dieser kann durchaus positiv umgedeutet werden: Dann lässt er sich als Chance begreifen, aus dem Problemvorsprung einen Problemlösungsvorsprung zu generieren.

Die Hochschulen sind Objekt der Entwicklungen, insofern die relevanten Altersjahrgänge auf bis zu 50 % des Niveaus Anfang der 2000er Jahre abschmelzen. Erschwerend tritt hinzu: Die Möglichkeit, westdeutsche Studieninteressierte von den überfüllten westdeutschen in nicht überfüllte ostdeutsche Hochschulen zu locken, besteht nur in einem begrenzten Zeitfenster. Ab 2015 werden die demografischen Entwicklungen voraussichtlich auch in den westdeutschen Ländern eine sinkende Studienplatznachfrage bewirken – und die westdeutschen Hochschulen entsprechend veranlassen, durch aktive Werbung die Studieninteressierten ihrer jeweiligen Region in ihre eigenen Hörsäle zu lenken.

Ebenso können die Hochschulen Subjekt der Entwicklungen sein, insofern diese Expertisebedarf erzeugen, den zu bedienen sie mehr als andere Akteure prädestiniert sind: Sie haben die intellektuellen Kapazitäten, um die Aufklärung der Problemlagen zu betreiben, im Haus. Damit können sie als Organisationen Legitimität erlangen, die aus der optimalen Bereitstellung von umweltrelevanten Problemlösungen bezogen wird. Sie verfügen für die Erforschung der demografischen Schrumpfung und ihrer Folgen über eine zentrale Voraussetzung: die Vielfalt und Konzentration an Fachperspektiven, wie sie für eine erfolgreiche Bearbeitung schrumpfungbezogener Fragestellungen erforderlich sind. Diese zu bearbeiten benötigt eine Bündelung wissenschaftlicher Kapazitäten, die zwingend die Sozial- und Geisteswissenschaften einschließen, ebenso aber auch Medizin, Natur- und Ingenieurwissenschaften integrieren muss. Die so zu erlangende Legitimität kann als Verstärkungsfaktor organisationaler Stabilität wirken. Allein das Normensystem der Wissenschaft – Unabhängigkeit, Kritik, Methodenbindung usw. – zu vertreten, sichert den ostdeutschen Hochschulen noch keine organisationale, genauer: überlebensrelevante Stabilität.

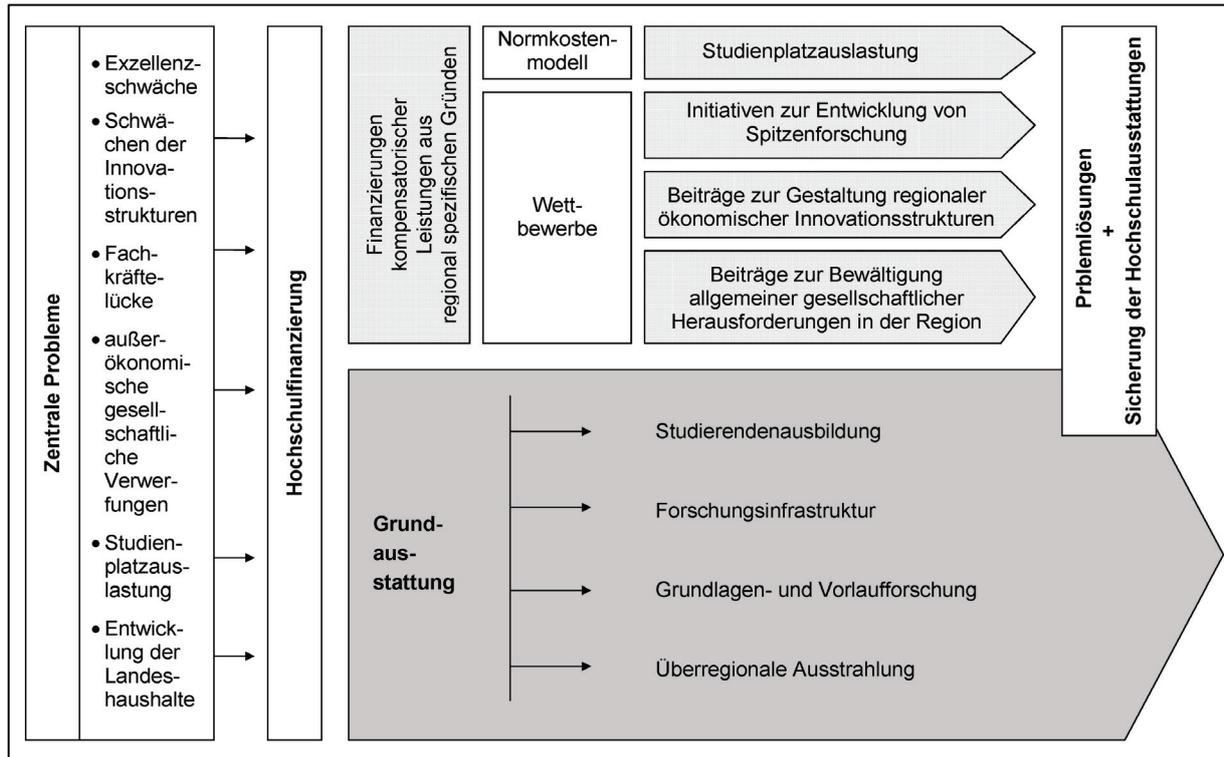
Regionale Wirksamkeit wird eine der wenigen Chancen der Hochschulen sein, die eigene Unentbehrlichkeit überzeugend auch gegenüber Skeptikern nachzuweisen, obwohl in den nächsten Jahren die Studienberechtigtenzahlen um bis

zu 50 Prozent einbrechen. Es muss davon ausgegangen werden, dass es nicht gelingen wird, die heutigen Kapazitäten solcher Hochschulen aufrechtzuerhalten, die einerseits Schwierigkeiten haben, ihre Studienplätze auszulasten, und dies andererseits nicht durch besondere regional wirksam werdende Anstrengungen auszugleichen vermögen. Dies muss und soll nicht zu einer allein regionalisierte Ausrichtung einer beliebigen Hochschule in ihrer oder eines beliebigen Faches in seiner Gesamtheit führen. Vielmehr geht es darum, *den Teil* der Hochschulressourcen, der in Folge der künftigen Unterauslastungssituation reduziert zu werden droht, durch regional wirksam werdende Anstrengungen zu legitimieren – statt ihn zu verlieren. Dazu muss die jeweilige Region verstärkt an die überregionalen Kontaktschleifen des Wissens angeschlossen werden, indem dieses Wissen auch für regionale Problemlösungen mobilisiert wird. Dies erfordert, dass in Forschung, Lehre und Nachwuchsqualifikation ein solides Qualitätsniveau gehalten werden kann.

Voraussetzung dafür ist, sich von einer scharfen Kontrastierung zu lösen, wie sie die aktuelle Hochschulreformdebatte bundesweit kennzeichnet: Vertritt die eine Fraktion idealistische Zweckfreiheitsvorstellungen, so möchte die andere die Hochschulen für die Standortsicherung mobilisieren. Hält die eine die Frage nach dem Nutzen akademischer Bildung für den Tod der Universität, so sieht die andere Fraktion nur dann eine Zukunft der Hochschulen, wenn diese gesellschaftliche Nützlichkeitsvorstellungen kompromisslos bedienen. Gefragt ist in der ostdeutschen Situation eher ein Sowohl-als-auch statt eines Entweder-oder. Die Alternative dazu, allein tradierten Zweckfreiheitsvorstellungen anzuhängen, ist es, ebenso die infrastrukturelle Bedeutung der Hochschulen für ihre Sitzregionen offensiv anzunehmen – und damit zugleich kritische Hochschulgrößen auch für die Wahrnehmung anderer Funktionen zu sichern.

In Ostdeutschland zeigen sich ökonomische und nichtökonomische Innovationserfordernisse:

- Die ökonomischen betreffen die wirtschaftliche Produktivität: Sie verharrt bei etwa 80 % des westdeutschen Wertes. Selbsttragende Entwicklungen sind bislang nur als Inselphänomene zu beobachten. Ostdeutschland gehört, trotz innerdeutsch geringerer Löhne, im europäischen und globalen Vergleich zu den Hochlohngebieten. Solche benötigen eine vor allem wissenschaftsbasierte und innovationsgetriebene Wirtschaft. Für diese fehlt eine wesentliche Voraussetzung, nämlich die angemessene Ausstattung mit privat finanzierter Forschung. Angesichts der Eigenkapitalschwä-



Modell einer künftigen Hochschulfinanzierung in den ostdeutschen Ländern

che, die unternehmensinterner FuE deutliche Grenzen setzen, muss daher der Abbau des Produktivitätsrückstands der ostdeutschen Unternehmen vornehmlich über öffentlich unterhaltene Hochschulbildung und Forschung gelingen. Die Hochschulen stellen das wichtigste Element öffentlicher Stützung der regionalen Innovationsstrukturen dar. Insofern gewinnen Hochqualifikations- und Forschungsangebote in den östlichen Bundesländern zusätzliche Bedeutung, die über ihren allorts bestehenden öffentlichen Auftrag deutlich hinausgeht.

- Die nichtökonomischen Innovationserfordernisse führen eine Verengung auf eine allein wirtschaftliche Innovationsorientierung an ihre Grenzen. Es geht ebenso um dringlich benötigte soziale Innovationen. Dafür werden an den ostdeutschen Hochschulen auch im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften kritische Massen an Forschungskapazitäten benötigt – zumal diese noch weniger als in den wirtschaftsnahen Feldern durch privatwirtschaftlich organisierte Forschungseinheiten bereitgestellt werden können. Die haushalterische Begründung dafür, solche Leistungen der Hochschulen zu finanzieren, lautet: Die wissenschaftliche Aufklärung über Ursachen der bestehenden und der zusätzlich entstehenden gesellschaftlichen Verwerfungen

erzeugt Chancen, lösungsorientiert mit ihnen umgehen zu können; dies vermag nicht allein die politischen Kosten zu senken, die bei Problemlösungsverzicht anfallen würden, sondern auch die finanziellen Kosten, welche der öffentlichen Hand für nachsorgende Problemverwaltung (statt vorsorgender Problemvermeidung) entstehen würden.

Dies gilt insbesondere für kleinere Hochschulen: Sie liefern mit ihren Hochqualifikations- und Forschungsangeboten eine zentrale Voraussetzung, um die Resonanzfähigkeit für Entwicklungsimpulse auch außerhalb von Wachstumskernen zu sichern. Nur dann, wenn die Fläche resonanzfähig ist, bleiben deren Chancen gewahrt, sich eigenständige Potenziale zu erarbeiten. Insofern wird auch für viele Hochschulen der Umstand, eine Einrichtung mit regionaler Ausstrahlung zu sein, kein Makel, sondern zunächst und vor allem eine Herausforderung und eine Chance sein. Eine entsprechende Umstellung der Hochschulfinanzierung kann diese Neuorientierung anreizen.⁷⁶

⁷⁶ Peer Pasternack: Drohende Überfinanzierung? Ein Modell für die künftige Hochschulfinanzierung in Ostdeutschland, in: Wissenschaftsmanagement 5/2010, S. 47-53.